

700 Besucher hören Erna de Vries zu

Holocaust-Überlebende spricht in der Gedenkstätte Esterwegen

Von Anna Heidtmann

ESTERWEGEN. Schon oft hat die Holocaust-Überlebende Erna de Vries aus Lathen öffentlich über ihr Erleben der NS-Schreckensherrschaft berichtet. Jedes Mal löst sie bei ihren Zuhörern tiefe Betroffenheit aus. So auch am Sonntag bei ihrem Vortrag in der Gedenkstätte Esterwegen anlässlich des Internationalen Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus, zu dem sich mehr als 700 Gäste eingefunden hatten.

Um das Zeitzeugnis der Auschwitz-Überlebenden aus erster Hand zu erfahren, waren die Gäste, unter ihnen zahlreiche Eltern mit ihren heranwachsenden Kindern und Jugendlichen, aus allen Himmelsrichtungen ange-reist. „Du wirst überleben und erzählen, was sie mit uns gemacht haben“ – diese letzten Worte ihrer 1943 im KZ Auschwitz ermordeten Mutter nimmt die heute 93-Jährige mehr als ernst. Sooft sie dazu aufgefordert wird, berichtet die Wahl-Emsländerin in Schulen, Universitäten und anderen Einrichtungen über das Leid, das ihr



Gebannt lauschten die Zuhörer in der Gedenkstätte Esterwegen den Erinnerungen der Holocaust-Überlebenden Erna de Vries.

Foto: Anna Heidtmann

und ihrer Familie widerfahren ist.

Ihre Kindheit verbrachte die 1923 geborene Tochter eines protestantischen Vaters und einer jüdischen Mutter in Kaiserslautern. Nach dem frühen Tod ihres Vaters im Jahr 1930 waren sie, ihre Mutter und ihre kranke Großmutter auf sich allein gestellt. Erna wurde schon bald mit Anfeindungen und Ausgrenzungen konfrontiert. Während der Pogrome 1938 wird die Wohnung völlig zerstört. „Ich war starr vor Angst, als ich das Krachen und Splittern hörte“, erzählte

die Rednerin und erinnert sich dabei haarklein an viele Details.

Ende 1941 begannen die deutschen Behörden im ganzen Reich mit der Deportation der jüdischen Bevölkerung. Als im Juli 1943 auch Ernas Mutter in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert werden soll, redete ihre Tochter so lange auf den Beamten ein, bis sie ihre Mutter begleiten durfte. Was sie dort erwartete, wusste Erna aus dem Radio. „Ich konnte doch meine Mutter nicht allein lassen“, erzählte sie und beschrieb die erdrü-

ckenden Lagerzustände.

Die katastrophalen hygienischen Bedingungen und die tägliche Arbeit führten dazu, dass Erna sich eine eitrige Bindegewebsentzündung zuzog und bei einer der regelmäßig stattfindenden Selektionen für arbeitsunfähig befunden wurde. Erna kam in den völlig überfüllten Todesblock 25.

„Wir wussten genau, am nächsten Tag ist Vergasung“, beschrieb sie die hoffnungslose Situation. Als am nächsten Morgen die Lastwagen für den Abtransport vorfahren, brach eine Panik unter den Frauen aus. Ernas einziger Wunsch, noch einmal die Sonne zu sehen, ging in Erfüllung. Denn wie durch ein Wunder wurde sie plötzlich von einem SS-Mann aus der Gruppe genommen. Als sogenannte Halbjüdin war sie für die Ermordung durch Gas noch nicht vorgesehen. Erna sah ihre Mutter ein letztes Mal, bevor sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gebracht wird. Dort überlebte sie die Zeit als Zwangsarbeiterin und den Todesmarsch, der mit der Befreiung durch die Alliierten endete.